



**Neue
Wissensordnungen
um 1900**

Philipp Messner

Philipp Messner ist Archivar und Kulturwissenschaftler. Er leitet die öffentliche Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel und interessiert sich für Grafikdesign, Archivtheorie und für die Geschichte von Dokumentation und Informationswissenschaft. Zusammen mit Lucie Kolb betreibt er seit 2023 in Basel «distro», einen öffentlich zugänglichen Handapparat zu publizistischer Praxis, rekursiver Öffentlichkeit, sowie für die Investition ins Gegenteil.

Links:
isotype.ch
distro.info-space.ch

Der vorliegende Text erschien zuerst in der Publikation *Archive der Zukunft – neue Wissensordnungen im Sitterwerk* (St. Gallen: Sitterwerk, 2013).

Neue Wissensordnungen um 1900

In der vierten Ausgabe der *Fernschau*, des Jahrbuchs der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft von 1890, findet sich eine Notiz von Karl Wilhelm Bühler, Bibliotheksgehilfe und Konservator des von der Gesellschaft in Aarau betriebenen Ethnologischen Gewerbemuseums.¹ Bühler schreibt hier zum Thema *Zettelnotizbücher und Zettelkataloge*, dass, wer genötigt sei, zu irgendwelchem Zweck eine Menge Notizen zu sammeln, um sie nachher zu verarbeiten, bald merke, dass gewöhnliche Notizbücher «vollständig unpraktisch» seien. Dies liegt für Bühler darin begründet, dass Notizbücher durch ihre gebundene Form eine unumstössliche Ordnung vorgeben und ein späteres Umordnen der auf den Seiten fixierten Information nicht möglich ist. Als Alternative empfiehlt er den Zettelkatalog. «Der Vortheil dieser Zettelkataloge besteht darin, daß man irgend ein zusammengetragenes Material von Aufzeichnungen jederzeit beliebig ordnen und umordnen kann. Hat man also z. B. die Titel der einzelnen Bücher einer Bibliothek je auf ein eigenes Blättchen Papier aufgezeichnet, so kann man dieselben mit Leichtigkeit nach dem Alphabet, nach den Autoren, nach den Ländern etc. ordnen.»²

Im Kontext des Bibliothekswesens wird die von Bühler festgestellte formale Beschränktheit des gebundenen Katalogs seit Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt problematisiert. Tatsächlich weist der bis dahin allgemein verbreitete Bandkatalog grundlegende Mängel auf: Man weiss nie, wo die meisten Zugänge zu erwarten sind und wie viele Einträge folglich im Lauf der Zeit auf ein einzelnes Blatt kommen. Unweigerlich kommt auch der Moment, wo alle Seiten vollgeschrieben sind und der Katalog als Ganzes erneuert werden muss.

Diesen Problemen begegnet der Zettelkatalog. Bei ihm bleiben die einzelnen Elemente prinzipiell beweglich. Bei Neuzugängen können so an den entsprechenden Stellen ohne Weiteres neue Zettel hinzugefügt werden. Als Kartothek oder Kartei kommt dieses Prinzip zu dieser Zeit bereits im Bereich des Geschäftswesens zur Anwendung. Auch hier erlaubt die Zettelanlage eine ungleich flexiblere Verwaltung von Information als das gebundene Geschäftsbuch. Als «gelehrter Zettelkasten» ist das Prinzip bereits seit langer Zeit bekannt und quasi die Vorform des gebundenen Buchs. Die freie Beweglichkeit der einzelnen Zettel erlaubt in diesem Fall nicht nur

ein freies Umgruppieren des Materials bis zur Fixierung in der finalen Abschrift, sondern auch das Wiederverwenden der eingespeisten Information in anderen Kontexten.³

Eine der Grundvoraussetzungen dieser Vorteile der Kartei ist eine gewisse Einheitlichkeit der beweglichen Elemente. Es ist diese nur auf den ersten Blick triviale Erkenntnis, die Karl W. Bührer zeitlebens beschäftigen wird. Er zeigt sich fasziniert vom Gedanken eines Systems umfassend normierter und dadurch ineinander überführbarer Karteien, das für ihn die Möglichkeit einer Wissensorganisation im Weltmassstab eröffnet.

Auch wenn Bührers diesbezügliche Überlegungen kaum den Ansprüchen wissenschaftlichen Denkens genügen können, kann er durchaus als Pionier im Feld der praktischen Informationswissenschaft gelten. Als solcher ist Karl W. Bührer hierzulande allerdings weitgehend in Vergessenheit geraten. Geboren 1861 in Bibern im Kanton Schaffhausen und gestorben 1917 in Berlin, haben sich von ihm – abgesehen von den unter seinem Namen publizierten Texten – nur wenige Spuren erhalten. Als Autor taucht er erstmals 1886 auf; mit einer Miscelle zum Thema Bibliotheks-Einrichtung in der *Fernschau*. Hier kommt er als Sammlungsverantwortlicher des Ethnologischen Gewerbemuseums noch mehrere Male zu Wort, bis 1897 das Museum wegen finanzieller Schwierigkeiten als eigenständige Einrichtung aufgelöst wird.⁴ Bührer verliert seine Anstellung und versucht seine Ideen zur Wissensorganisation fortan als freier Unternehmer zu implementieren. Selber weitgehend mittellos, gelingt es ihm dabei offenbar immer wieder, Geldgeber für seine weitreichenden, aber meist kurzlebigen Projekte zu begeistern.

Im Winter 1910/11 verfasst Bührer schliesslich mit der professionellen Hilfe eines befreundeten Schriftstellers eine 177-seitige Programmschrift für ein zu gründendes «internationales Institut zur Organisation der geistigen Arbeit». Dieses Institut, Die Brücke genannt, soll sich im grossen Massstab um die Rationalisierung der «mechanischen Bestandteile der geistigen Arbeit» kümmern und so der Wissenschaft eine Konzentration auf das Schöpferische ermöglichen. In dieser Perspektive fordert Bührer unter anderem die Einrichtung einer zentralen Dokumentationsstelle, die in der Lage sein soll, Forschende möglichst schnell und einfach mit der von ihnen benötigten Information zu versorgen.⁵

Viele der Gedankengänge, die in der Programmschrift ausgebreitet werden, sind heute nicht mehr ohne Weiteres nachvollziehbar bzw. wirken eher skurril. Einige der angesprochenen Fragen zur Ordnung von Wissensinhalten sind aber weiterhin aktuell, insbesondere die Überlegungen Bührers zum Verhältnis der Information zu ihren medialen Trägern.⁶

Das Grundproblem der Wissensorganisation besteht für Bührer darin, die Elemente des Wissens beweglich und «kombinierungsfähig» zu erhalten.

Bereits im *Fernschau*-Artikel von 1890 rät er deshalb den «Gelehrten», beim Sammeln und Ordnen von Exzerpten unbedingt darauf zu achten, dass auf jedes Blatt nur eine Notiz zu stehen komme. Diese konsequente Modularisierung der Wissensinhalte begegnet uns in der Brücke-Schrift wieder unter dem Stichwort «Monografieprinzip». Bührer spricht hier von der Notwendigkeit einer «Einzelfixierung von Gedanken». Als grössten Feind dieser Beweglichkeit identifiziert Bührer den Buchbinder. Wenn ein Gedanke in ein Buch hineinverarbeitet werde, so verliere er damit nämlich unweigerlich seine materielle Bewegungsfähigkeit: «Er läuft Gefahr, in diesem besonderen Werke, wo er Platz fand, zu verbleiben, und damit für andere Betrachtungsweisen zu verschwinden, also nicht ebenso in andere Werke eingeordnet, nicht mehr mit anderen Gegenständen in Beziehung gesetzt werden zu können.»⁷

Die verminderte Beziehungsmöglichkeit des im Buch gebundenen Gedankens soll durch die Auflösung der materiellen Einheit *Buch* in *Monografien* – seine geistigen Bestandteile – überwunden werden. Das Monografieprinzip bedeutet für Bührer die Loslösung des selbständigen Gedankens von allem «Beiwerk, das er durch die Bearbeitung, durch seine Einordnung im Buche gefunden hat». Diese Loslösung erlaube es, einen auf diese Weise «beweglich fixierten» Gedanken in alle möglichen Gedankengänge und in jede Sammlung von anderen Druckwerken einzureihen. Dadurch würden nicht zuletzt die Nutzer – die so nicht mehr länger gezwungen wären, Bücher fertig zu übernehmen – in die Lage versetzt, sich die für sie relevanten Wissensinhalte frei zusammenzustellen.⁸

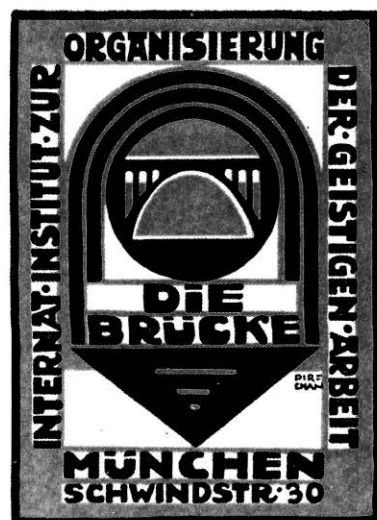
Unbescheiden vergleicht Bührer sein Monografieprinzip mit der Innovation Gutenbergs. Die Gedanken würden dadurch ebenso beweglich wie die einzelnen Buchstaben bei der Zerlegung des starren hölzernen Schriftblocks. Die frei kombinierbaren «Wissensbausteine», als die Bührer die Monografien auch beschreibt, würden in ihrer Gesamtheit eine wahre «Weltenzyklopädie» bilden:

«Denken wir uns so überhaupt alle Einzelgedanken, die der geistigen Arbeit entspringen, einzeln gedruckt und die Einzelschriften in Sammelschachteln aufbewahrt, so würde die Gesamtheit dieser Schachteln eine Weltenzyklopädie der geistigen Arbeit enthalten, aus der jeder Gedanke, ohne daß er abgeschrieben oder ohne daß ein Werk beschädigt zu werden brauchte, unter allen möglichen Gesichtspunkten herausgenommen, mit anderen zusammengestellt und in Sammelschachteln, die diese Gesichtspunkte enthalten würden, untergebracht werden.»⁹

Als Informationssystem betrachtet Bührer die Bibliothek im Sinne einer Sammlung gebundener Bücher also bereits 1911 als überholt. Im Namen einer idealen Beweglichkeit der schriftlich fixierten Gedanken fordert er eine Übertragung des Systems des Zettelkatalogs auf die Bibliothek als

Ganzes. Diese radikalen Ideen konnten sich in der Form nicht durchsetzen. Allerdings ist nicht nur in den Loseblattsammlungen der 1960er und 1970er Jahre ein fernes Echo von Bührers Konzepten zu vernehmen. Nicht zuletzt ist in diesem Zusammenhang Vannevar Bushs berühmter Aufsatz *As We May Think* von 1945 zu nennen, der die erste konkrete Beschreibung eines Hypertextsystems liefert, indem er die Idee einer modularen Organisation grosser Informationsmengen mit dem Prinzip der assoziativen Ordnung verknüpft.¹⁰ Eine solche assoziativ aufgebaute und individuell ausgerichtete Wissensordnung, wie Bush sie theoretisch beschreibt, wird praktisch allerdings erst unter den Bedingungen einer umfassenden Digitalisierung von Informations- und Kommunikationsprozessen möglich – mit der Emanzipation der fixierten Gedanken vom Trägermedium Papier.

Philipp Messner



- 1 Karl W. Bührer, «Über Zettelnotizbücher und Zettelkataloge», in: *Fernschau*, 4, 1890, S. 190–192. 2 Ebd., S. 190f. 3 Markus Krajewski, *Paper Machines: About Cards & Catalogs. 1548–1929*, Cambridge, 2011. 4 Markus Schürpf (Hg.), *Fernschau. Global: Ein Fotomuseum erklärt die Welt (1885–1905)*, Baden, 2006. 5 Karl W. Bührer, Adolf Saager, *Die Organisierung der geistigen Arbeit durch «Die Brücke»*, Ansbach, 1911. 6 Zur *Brücke* (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Künstlervereinigung): Rolf Sachsse, «Das Gehirn der Welt 1912», in: Peter Weibel (Hg.), *Wilhelm Ostwald*, Ostfildern, 2004. 7 Bührer, a.a.O., S. 89. 8 Ebd., S. 119. 9 Ebd., S. 115. 10 Vannevar Bush, «As We May Think», in: *Atlantic Monthly*, 176, 1945, S. 101–108.

■ Eine Werbemarke für Die Brücke aus dem Jahr 1911, gestaltet von Emil Pirchan

Gestaltung: Schulbuchredaktion
Schulbuchlogogestaltung: Anna Herms und Kevin Kemter

Fast alle Titel sind als PDF Versionen unter folgendem Link frei verfügbar:
www.blackakv.blogspot.com

www.akvberlin.com
www.blackakv.blogspot.com

Weiteres Material:
EXIT Art Informationsbrochüre
Mehr Information unter: www.exit-art.eu

Bisherige Titel:

- AKV Schulbuch 0: AKV Schulbücher Announcement
AKV Schulbuch 1: KNG KNG THR, Vrgn Dspnts
AKV Schulbuch 2: Lesebuch Anarchismus, Compiled by Leonie Nagel
AKV Schulbuch 3: Preface To: Playing by the Rules, Steve Rand
AKV Schulbuch 4: The Bonds Of Catastrophe, D Graham Burnett
AKV Schulbuch 5: Desert, Anonymous
AKV Schulbuch 6: Pitcairn Islands Repopulation Plan, Government of Pitcairn Islands
AKV Schulbuch 7: Treffpunkt, Max Stocklosa + Philipp Simon
AKV Schulbuch 8: Ordnung 1 / Lücke / Ordnung 2, Schulbuch Redaktion
AKV Schulbuch 9: Lob Der Gewohnheiten, Hans-Christian Dany
AKV Schulbuch 10: SHEVEK was invited for dinner at a modest middle class house
AKV Schulbuch 11: Knüppel aus dem Sack, Marion von Osten, Das unvollendete Projekt der Umverteilung von Wissen, Tyna Fritschy
AKV Schulbuch 12: Neue Wissensordnungen um 1900, Philipp Messner

